

blierte sie in den Neuen Wegen!) Ebenso kann sich Regina Wecker im Zusammenhang mit Pfarrern, die die Kinderarbeit in Fabriken bekämpften, nicht vorstellen, dass diese Pfarrer es völlig uneigennützig um der Kinder selbst willen taten. Die Pfarrer hätten primär »um die religiöse Bildung und Bindung« gefürchtet und erst sekundär vielleicht auch »aus philanthropischen Erwägungen« gehandelt! – Mit dieser Diastase zwischen Theologie und säkularer Geschichtswissenschaft muss man leben.

*Frank Jehle, St. Gallen*

*Alfred Borter, René Zihlmann, Urban Fink und Max Stierlin, Katholiken im Kanton Zürich – eingewandert, anerkannt, gefordert, hg. von Josef Annen und Aschi Rutz, Zürich: Theologischer Verlag Zürich, 2014, 295 S. – ISBN 978-3-290-20099-2.*

Es ist bekannt, dass manche Zürcher Katholiken heute Sorgenfalten haben: Es bestehen Spannungen mit dem bischöflichen Hof in Chur. Bischof Vitus Huonder und sein Generalvikar Martin Grichting wandten sich öffentlich gegen das Zürcher Staatskirchenrecht. »Kirche oder Kirchenwesen? Zur Problematik des Verhältnisses von Kirche und Staat in der Schweiz, dargestellt am Beispiel des Kantons Zürich« ist der Titel der Dissertation Grichtings, die 1997 an der Opus-Dei-Universität Santa Croce in Rom angenommen wurde. Das System der »Doppelstruktur« – bischöfliche Verfassung auf der einen und die vom Kanton öffentlich-rechtlich anerkannte Körperschaft mit einer »demokratischen« Verfassung auf der anderen Seite – passen laut Grichting nicht zusammen.

Der bischöfliche Hof in Chur wirft den Zürcher Katholiken eine falsche Abhängigkeit vom Staat vor. Um des lieben Geldes willen (die Kirchensteuern von privaten und juristischen Personen werfen Ordentliches ab), hätten sie die kirchliche Unabhängigkeit »verkauft«. Huonder und Grichting unterstützen folgerichtig die wenigen eher traditionell eingestellten Zürcher Katholiken, welche aus der Kirche austreten und anstelle der Kirchensteuern lieber einen freiwilligen Beitrag nach Chur senden. (Das Bundesgericht in Lausanne hat diese Position in einem von vielen als fragwürdig empfundenen Entscheid geschützt: Man könne aus der öffentlich-

rechtlich anerkannten Kirche austreten und trotzdem ein guter Katholik sein.)

Das hier anzuzeigende Buch dokumentiert, dass führende Zürcher Katholiken die Vorwürfe aus Chur nicht auf sich sitzen lassen wollen. Formal ist es eine wunderschön gestaltete Festschrift aus Anlass des fünfzigjährigen Jubiläums der öffentlich-rechtlichen Anerkennung der römisch-katholischen Körperschaft und der 75 Kirchgemeinden durch das Kirchengesetz von 1963. Im ersten Teil wird die historische Entwicklung seit dem Zusammenbruch der Alten Eidgenossenschaft dargestellt, während der zweite der heutigen katholischen Kirche in Stadt und Kanton Zürich gewidmet ist.

Am Anfang gab es nur ganz wenige Katholiken: Diplomaten und Dienstboten. Im Zusammenhang mit Industrialisierung und Modernisierung wanderten viele ein, zunächst vor allem Innerschweizer, in der Regel aus dem Arbeiterstand. Später kamen Italiener und andere Südeuropäer hinzu. 1903 konnte in Zürich-Aussersihl die italienische Don-Bosco-Kirche eingeweiht werden. Ein Schock war damals die Tatsache gewesen, dass die katholische Kirchgemeinde in der Stadt Zürich mit der schönen Augustinerkirche in der Nähe der Bahnhofstraße aus Protest gegen das Unfehlbarkeitsdogma von 1870 alt- bzw. christkatholisch geworden war. Doch dann drehte sich das Rad: Pausenlos schossen neue Kirchen aus dem Boden. Besonders Ordensleute leisteten einen großen Einsatz. Es entstanden katholische Schulen und Spitäler, die bald ein hohes Ansehen auch bei Nichtkatholiken erlangten. Von den Jesuiten wurde das katholische Akademikerhaus am Hirschengraben gebaut, bis heute mit einer großen Ausstrahlung. Die Paulusakademie wurde gegründet, ein intellektuelles Versuchslabor. Und so weiter und so fort. Heute ist die römisch-katholische Kirche in der Stadt zahlenmäßig die stärkste Religionsgemeinschaft und auch auf dem Land gut vertreten. Dank der Kirchensteuern verfügt sie über relativ viel Geld, was ihr ein kulturelles und soziales Wirken erleichtert. Unter anderem konnten die Zürcher Katholiken die Renovation der Kathedrale in Chur kräftig unterstützen.

Wichtig ist auch das freundschaftliche Verhältnis mit der evangelisch-reformierten Kirche, deren Kirchenratspräsident Michel Müller einen anerkennenden Artikel beiträgt. Ein Meilenstein in

der ökumenischen Entwicklung war der so genannte »Ökumenebrief« von Kirchenratspräsident Ruedi Reich und Weihbischof Peter Henrici SJ von 1997 gewesen, den das Buch ausgiebig und anerkennend würdigt.

Man liest gerne in diesem Band und erfährt instruktive Details. Auch das Zahlenmaterial kommt nicht zu kurz, damit man wirklich weiß, was die Kirche mit dem Geld macht. Kritisch anzumerken wäre, dass die heutige Lage der Zürcher Katholiken (die wie die Reformierten ebenfalls von der Säkularisierung betroffen sind) vielleicht leicht geschönt dargestellt wird. (Eine Ausnahme ist der Beitrag des Soziologen Franz Xaver Kaufmann, der folgenden Zwischentitel setzte: »Der Kirche kommt das ›Bodenpersonal‹ abhandeln«). Aber wie auch immer, es ist schließlich eine Festschrift! Angesichts der Spannungen mit dem bischöflichen Hof in Chur ist es mehr als verständlich, dass die positiven Folgen der öffentlich-rechtlichen Anerkennung in den Vordergrund gerückt werden.

*Frank Jehle, St. Gallen*